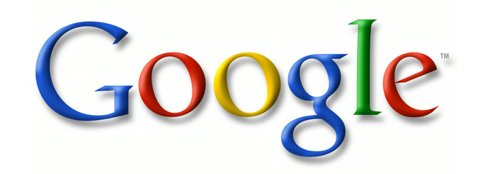
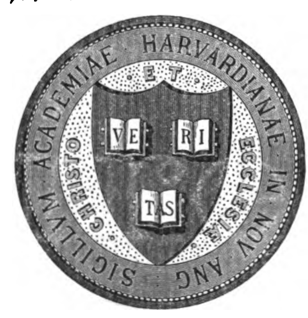



560
Klostermann
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY




SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV ANG
CHRISTO ET ECCLESIAE
VE RI TAS

Jesu Stellung zum Alten Testament.

Ein Versuch.

Vortrag
gehalten auf der 4. landeskirchlich-
wissenschaftlichen (16. theologischen)
Konferenz zu Kiel am 7. Juli 1904

von

Lic. Dr. Erich Klostermann.

Kiel 1904
Verlag von Robert Cordes.

Vorwort.

Dem Wunsche anderer nachkommend gebe ich die folgenden anspruchslosen Ausführungen im wesentlichen so, wie sie vorgetragen wurden, in den Druck. Nur an wenigen Stellen ist geändert, sind begründende Zusätze oder Unterstreichungen angebracht worden. Die Verweisungen auf neuere einschlägige Werke wollen nicht eine vollständige Litteraturangabe nachliefern. Der Kundige wird ohnehin merken, inwieweit ich mit fremden Ergebnissen arbeite, und was etwa neues vorgebracht wird. Im übrigen hoffe ich diesen Versuch später in ausgeführterer Form zu wiederholen, wenn mein Plan einer Geschichte der christlichen Schriftauslegung zur Ausführung kommen sollte.

Kiel, 1. August 1904.

Erich Klostermann.

Hochgeehrte Herren!

Den Auftrag vor Ihnen heute zu sprechen habe ich nicht ablehnen zu dürfen geglaubt, obwohl ich mitten in anderer harter Arbeit dem Gegenstand von vornherein nicht soviel Zeit widmen konnte, wie ich gewollt hätte. Zum Überfluss wurde ich in den letzten Wochen durch schwere häusliche Sorge beständig abgelenkt, so dass ich am liebsten noch im äussersten Augenblick von der übernommenen Aufgabe zurückgetreten wäre. Unter diesen Umständen dürfen Sie nicht erwarten von mir viel neues über das in den letzten Jahren so mannigfach und leidenschaftlich behandelte Thema zu hören. Vielmehr werde ich mich im wesentlichen damit begnügen müssen, Ihnen den gegenwärtigen Stand der wissenschaftlichen Forschung, so gut ich kann, zu skizzieren. Mein Thema lautet: Jesu Stellung zum Alten Testament. Genauer wäre: Jesu Stellung zur Schrift des Alten Testaments. Denn nicht in seiner Doppelsinnigkeit[1]) wünschte ich das Wort „Altes Testament" zu behandeln. Nicht etwa zu fragen nach der Stellung, die Jesus für unsere Augen einnimmt gegenüber der ganzen geschichtlichen Entwicklung unter dem alten Bunde. Sondern zu untersuchen, wie er selbst sich gestellt hat zu seiner Bibel, zu der Schrift des Alten Testaments. Nach dieser genaueren Bestimmung bitte ich das Thema auffassen zu wollen.

Hochgeehrte Herren! Vor einer Versammlung wie die Ihrige über Jesu Stellung zur Schrift des Alten

---

[1]) Vgl. M. KAEHLER, Jesus und das Alte Testament. 1896 S. 12.

Testaments zu reden, hat nur dann Interesse, wenn diese Stellung als Problem gelten darf. Und Sinn nur, wenn dieses Problem mit unsern Mitteln irgendwie gelöst werden kann. Dass nun hier ein Problem vorzuliegen scheint, ist ja bekannt genug; ich brauche darüber nicht viele Worte zu machen. Nach unserer Überlieferung scheint Jesus sich bald in Wort und That streng an das Alte Testament zu binden, bald sich ihm gegenüber frei zu bewegen, frei selbst bis zur Auflösung der alten Autorität. Hier soll das neue Stück Zeug nicht mehr mit dem alten Kleid verbunden, der neue Wein nicht in die alten Schläuche gefüllt werden (Mc. 2 21 f.)[2]); und dort ist jedes Jota und jedes Häkchen eigentlich von ewiger Giltigkeit (Mt. 5 18 Lc. 16 17). Dies das Problem!

I.

Aber freilich: ist unsere Überlieferung von Jesus denn treu genug, um aus dem Schein, den sie erweckt, auf eine dahinter liegende Wirklichkeit schliessen zu lassen? Ist sie ausreichend, um eine Beantwortung zu gestatten[3])? Ich glaube diese Fragen bejahen zu können, darf es jedoch bei der heutigen Lage der Dinge nicht ohne eine Begründung.

[2]) Ich setze gegenüber andern vergeblichen Erklärungsversuchen (z. B. L. JACOB, Jesu Stellung zum mosaischen Gesetz 1893 S. 33 und die dort angeführten Exegeten) voraus, dass Jesus in diesem Doppelspruche wie so oft mit zwei Bildern eine und dieselbe Sache veranschaulichen will.

[3]) Diese Fragen sind von den Alttestamentlern, die sich über „Jesus und das alte Testament“ geäussert haben, zumeist nicht ernsthaft in Betracht gezogen worden. So geht z. B. W. VOLCK (Christi u. d. Apostel Stellung z. Alten Testament 1900) ohne weiteres von Mt. 5 17 aus. Aber auch J. MEINHOLD (Jesus und das Alte Testament. 1896 S. XXI) hat, weil er „eine allgemeinfassliche Schrift“ liefern wollte, „aber auch der Gegner wegen, die einen Unterschied der verschiedenen neutestamentlichen Schriften nicht anerkennen, nicht zwischen Matthäus, Markus, Lukas, Johannes unterschieden.“

Was wissen wir denn überhaupt von Jesus? Die spärlichen Aussagen von Profanschriftstellern über das Christentum beweisen zwar für das frühe Bestehen von Christengemeinden, aber in Bezug auf ihren Stifter geben sie doch nur Kunde weiter, die ursprünglich irgendwie auf christliche Aussagen zurückgeht. Was wir von Jesus wissen können, entnehmen wir alles aus christlichen Quellen, und so gut wie alles aus dem Neuen Testament. Und zwar verbürgt uns nun die neutestamentliche Brieflitteratur wohl die Existenz der historischen Person Jesu [4]) und ihre massgebende Bedeutung. Sie liefert in wünschenswerter Weise für einige Hauptdaten seines Lebens, einzelne Züge seines Wesens die ältesten Belege. Sie lässt auch vorsichtige Rückschlüsse auf Jesu Stellung zu einzelnen Fragen zu. Aber sie giebt uns kein Bild seiner Person, seiner Wirksamkeit im einzelnen. Ein solches wollen dagegen die vier Evangelien liefern, die die alte Kirche als gleichwertig zusammengestellt hat, und in deren Verschmelzung zur Einheit, zu einem Diatessaron, die alte Wissenschaft das Leben Jesu suchte. Nachdem sich im Lauf der Geschichte die Unmöglichkeit solcher Evangelienharmonie erwiesen, musste an ihre Stelle die Evangelienkritik treten. Sie hat den nicht zu verschleiernden Gegensatz des Johannes zu den drei ersten Evangelisten, den Synoptikern, daraus erklärt, dass bei jenem die Bearbeitung der Überlieferung viel weiter vorgeschritten ist als bei den letzteren mit ihrem unerfindbaren galiläischen Schauplatz, der anschaulicheren Zeichnung des Milieus, der natürlicheren Sprache und dem menschlicheren Inhalt der Reden Jesu. Aus den Synoptikern also vorzugsweise müsste das Bild Jesu gewonnen werden. Aber auch noch nicht unmittelbar. Sondern eine vergleichende Kritik der drei ersten Evangelien lehrt nun weiter, dass bei dem einen eine Rede Jesu aus solchen einzelnen

[4]) Vgl. unten.

Aussprüchen erst später komponiert ist, wie sie bei dem andern noch unverbunden erscheinen. Dass der eine ein Wort oder eine That des Herrn zweimal anbringt, während der andere von solcher Dublette noch frei ist. Dass bei dem einen, im Gegensatz zu dem andern, hier ein Gleichniss falsch gedeutet, und dort eine Handlung Jesu in sichtlich vergröberter Fassung überliefert ist. Dass endlich der eine Sachen enthält, von denen der andere nichts weiss. Überall muss aus dem mehrfach Berichteten die älteste Darstellung, aus den Sondertraditionen der einzelnen das alte Gut erst herausgefunden werden. Aber hierbei stossen wir denn doch auch innerhalb des corpus synopticum auf eine frühere Schicht von Aussprüchen und Geschehnissen, die älteste evangelische Überlieferung wie sie durch vergleichende Kritik zu erreichen ist[5]), und die auch ihr absolut hohes Alter deutlich (z. B. durch das vorausgesetzte Bestehen Jerusalems) verrät. Das Leben Jesu besteht für diese ältere Überlieferung in einer Reihe von bedeutsamen Manifestationen des nun zur Rechten Gottes befindlichen Herrn. Daher auch kein Gedanke an ein etwaiges Werden seiner Persönlichkeit bis zum Auftreten, oder an eine Beeinflussung seines Innern durch die Erfahrungen seines Beruflebens. Daher auch kaum ein Interesse für die Chronologie der Ereignisse, sondern Aneinanderreihen der einzelnen Anekdoten[6]) nach sachlichen Gesichtspunkten. Daher die Unterstreichung des Wunderbaren. Daher auch, wie es scheint, Jesus schon von Anfang an im Besitze des Messiasbewustseins und der Einsicht in die Notwendigkeit seines Leidens.

Nun dürfen wir uns freilich bei diesem Stoff und dieser Auffassung immer noch nicht ohne weiteres be-

[5]) Nach der Terminologie der verbreitetsten Ansicht: Markus (resp. Urmarkus), die Spruchsammlung und einiges aus dem Sondergut des Matthäus und Lukas.

[6]) W. BOUSSET, Was wissen wir von Jesus? 1904 S. 49 will diesen Ausdruck nur „der Deutlichkeit wegen" einmal er-

ruhigen. Denn zwischen der wirklichen Geschichte und der ältesten durch die Litterarkritik zu erreichenden Überlieferung steht noch ein Faktor. Ich spreche nicht von der Übersetzung der ursprünglich aramäischen Stoffe ins Griechische, sondern von den Anschauungen der ältesten Christenheit, der wir die Überlieferung verdanken.[7] In welchem Umfange diese auf die Darstellung eingewirkt haben, das ist gerade heute eine brennende Frage. Aber es ist doch selbst GUNKEL[8] nicht möglich gewesen auf dem Wege religionsgeschichtlicher Forschung vieles als Fremdkörper aus der ältesten Überlieferung auszuscheiden. Und die Versuche Jesu das Messiasbewusstsein abzusprechen — womit manches fallen würde — scheinen mir auch durch die letztlich dahin führende, bestechende Darstellung WREDES[9] nicht wahrscheinlicher gemacht.

Nun ist es zwar nicht unbegreiflich, dass die ganze bisherige Evangelienkritik und Leben-Jesu-Forschung auf Skeptiker den Eindruck einer Sisyphusarbeit gemacht hat. Nur würde ich demgegenüber das Heil weder, mit KÄHLER, in „dem Christus der ganzen Bibel" erblicken. noch gar in dem Experiment KALTHOFFS[10] den Jesus

---

lauben; warum?

[7] Besonders deutlich ist das Mc. 4 11 f. Das Reden in Gleichnissen kann nicht zum Zweck der Verstockung geschehen sein; vgl. J. WELLHAUSEN, Das Evangelium Marci 1903 S. 32 f.

[8] H. GUNKEL, Zum religionsgeschichtlichen Verständnis des des Neuen Testaments 1903 (Forschungen zur Religion und Litteratur des Alten und Neuen Testaments I 1).

[9] W. WREDE, Das Messiasgeheimniss in den Evangelien. 1901 Vgl. unten.

[10] A. KALTHOFF, „Das Christusproblem" 1903; Die Entstehung des Christentums 1904. Das Wissen und die Schlagfertigkeit K.'s (vgl. auch seine Schrift: Was wissen wir von Jesus? Eine Abrechnung mit Professor D. Bousset in Göttingen 1904) stehen im Dienste einer alle Gegengründe glatt ignorierenden oder gewaltsam unterdrückenden Einseitigkeit. Freilich ist die Widerlegung nicht einfach; „denn es gehört eine tiefe Kenntnis der Probleme

der Evangelien lediglich als eine Personifikation „der neuen Synagoge“ zu erweisen; letzteres ist bei dem klaren Zeugnis der neutestamentlichen Brieflitteratur einfach undurchführbar. Sondern die Wissenschaft muss sich gedulden. Sie kann einstweilen nichts andres thun als nach sorgfältigster Prüfung der Fundamente immer wieder die Rekonstruktion versuchen. Dass das persönliche Christentum des einzelnen nicht auf die letzten Ergebnisse dieser Arbeit warten darf, ist klar. Dass aber diese Arbeit gar keine Ergebnisse erziele, ist doch eine unrichtige Behauptung. Es scheint vielmehr, dass man auf dem Wege ist, sich über eine ganze Anzahl unanfechtbarer Punkte zu einigen.[11])

Nähern wir uns nach dem allen unserer eigentlichen Aufgabe, Jesu Stellung zur Schrift des Alten Testaments zu schildern, so werden wir das Material nicht aus allen Evangelien zu mischen haben. Vielmehr müssen wir das Unanfechtbare erst mit Umsicht erheben aus der ältesten evangelischen Überlieferung, die wir litterarkritisch erreichen konnten. Zur Bestätigung käme hinzu die weitere geschichtliche Entwickelung innerhalb der ältesten Christenheit, wie wir sie namentlich aus der neutestamentlichen Brieflitteratur kennen. Wem es aber nicht nur auf die Beschreibung, sondern auch auf das volle Verständnis der Stellung Jesu ankommt, der darf nicht an den gleichzeitigen jüdischen Anschauungen vorbeigehn. Ein etwaiges Werden Jesu kann, da unsere Überlieferung dafür kein Interesse hatte, nur erschlossen werden; und zwar durch eine Vergleichung der zeitgenössischen jüdischen

---

dazu, um diese Versuche nicht einfach als absurd bei Seite zu schieben“ (A. Harnack, Lehrbuch der Dogmengeschichte 1888 I², 49 Anm.).

[11]) Vgl. hierzu auch O. Schmiedel, Die Hauptprobleme der Leben Jesu Forschung 1902 S. 40 f. P. W. Schmiedel in dem Artikel Gospels der Encyclopaedia Biblica § 139 f. und selbst P. Wernle, Die Quellen des Lebens Jesu 1904 (Religionsgeschichtliche Volksbücher I 1) S. 85 f.

Anschauungen, soweit wir sie eben kennen[12]), mit den von dem Jesus der Evangelien vertretenen. Den Einwurf, hierbei drohe Jesus „von seiner erhabenen Stelle herabzusinken und in der allgemeinen religiösen Evolution unterzugehn“[13]), fürchte ich von Ihrer Seite nicht. Gerade wer vertraut, dass in Jesu Gott sich offenbart, dem muss daran liegen mit allen Mitteln der Wissenschaft aus der Geschichte zu lernen, wie Gott diese Offenbarung hat zu stande kommen lassen. Auf der andern Seite werden wir erwarten dürfen, trotz der aufgezeigten nur bedingten Brauchbarkeit der Quellen, über unser Thema doch das notwendige erheben zu können. Es handelt sich ja nicht um eine Nebensache, sondern um eine Hauptfrage, von deren Beantwortung durch Jesus ausreichende Spuren aller Wahrscheinlichkeit nach geblieben sein müssen.

II.

Hochgeehrte Herren! Der Apostel nennt Jesus: „geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan“ (Gal. 4, 4). Das liesse sich auch in dem Sinne sagen, dass er aufgewachsen inmitten seines Volkes zunächst eine fertig vorgefundene Stellung zum Alten Testament überkommen und übernommen haben wird[14]). So hat er gewiss in seiner Jugend in frommer Umgebung einfach gelernt sich mit der Schrift zu beschäftigen in Hören und Lesen. Und so sehen wir während seiner ganzen Wirksamkeit die unbezweifelten Spuren dieser intensiven Beschäftigung mit dem Alten Testament. Ungerufen strömen ihm zu die Beispiele aus der Ge-

---

[12]) Vgl. besonders Bousset, Die Religion des Judentums im neutestamentlichen Zeitalter 1904. E. Schuerers Geschichte des jüdischen Volkes [3. 4] 1898—1902.

[13]) W. Baldensperger bei Jacob a. a. O. S. I.

[14]) Die Frage nach etwaigen essäischen und nach pharisäischen Einflüssen berühre ich hierbei nicht. Vgl. H. Holtzmann, Lehrbuch der neutestamentlichen Theologie 1897 I, 117 ff.

schichte seines Volkes, die Erinnerungen an Aussprüche der Schrift, wie noch im letzten Augenblicke seines Lebens in dem gesichertsten Wort vom Kreuz: „mein Gott, mein Gott warum hast Du mich verlassen?“ (Mc. 15 34). Ganz von selbst klingt seine Rede an die des Alten Testaments an. Ganz geläufig sind ihm die Fragestellungen der Schriftgelehrten, die sich an alttestamentliche Worte knüpfen. Aber in dem allen zeigt sich doch nur eine Bibelfestigkeit, wie sie von jedem frommen Israeliten der Zeit verlangt werden konnte. Mit wie viel eignem Geist der einzelne diese Bibelbildung vereinigt, was er als das ihm Kongeniale mit Vorliebe aus dem Alten Testament hervorholt, das ist eine Sache für sich. Grundsätzlich unterscheidet sich Jesus in diesem Punkte von den Frommen seines Volkes nicht.

Aber auch um die Voraussetzung dieser angespannten Beschäftigung mit der Schrift, um die Wertschätzung des Alten Testaments steht es nicht anders. Gewiss hat Jesus in seiner Jugend einfach gelernt aus ihm die göttliche Offenbarung zu entnehmen, in ihm irgendwie die „heilige, autoritative und inspirierte“ Schrift zu erblicken. Und wieder sehen wir ihn in der Zeit seiner Wirksamkeit von dieser Anschauung durchaus getragen. So argumentiert er aus dem Alten Testament in der zweifellosen Überzeugung das letzte Wort zu sagen. Es ist zwar nicht abzusehen, warum die Stellen, an denen ein „es steht geschrieben“ (z. B. Mc. 11 17), oder das entsprechende „habt ihr nicht gelesen“? (Mc. 2 25 usw.), oder ein „David selbst hat im heiligen Geist gesagt“ (Mc. 12 36) das Bewusstsein von der besonderen Autorität und Inspiration der Schrift bezeugt, nicht auch der Form nach gesichert genug erscheinen sollen. Aber wenn auch: sachlich kommt es doch ganz auf das nämliche hinaus, dass Jesus überhaupt den Beweis aus dem Alten Testamente führt, wie Mc. 2 25 f. (David isst die Schaubrode) und 12 35 ff. (David nennt den Messias seinen

Herrn). Mindestens also folgerte er, Gegnern gegenüber, ex concessis. Aber es zwingt uns nichts bei diesem „mindestens“ stehen zu bleiben. Im Gegenteil, im Zusammenhang des ganzen werden diese Stellen doch so aufgefasst werden müssen, dass Jesus auch für sich selbst aus Schriftworten die Wahrheit erschloss.

Dabei muss Jesus denn auch äusserlich angesehn dieselbe Schrift gehabt haben, wie seine palästinensischen Zeitgenossen. Freilich war der Umfang des Kanons damals ja noch nicht ganz fest bestimmt. Und so lässt sich nicht sicher sagen, ob Jesus Bücher wie das Hohelied, Esther und den Prediger gekannt hat. Es kommt auch nicht viel darauf an. Ebensowenig lässt sich ausmachen, ob er auch noch solche Apokryphen, wie Sirach benutzt hat. Oder Apokalypsen, wie sie sich mit seinen eschatologischen Erwartungen berühren. Dagegen lässt sich annehmen, dass innerhalb des Kanons auch für Jesus Unterschiede insofern vorhanden waren, als das Gesetz doch das heiligste Stück für jeden Juden blieb, während er den Propheten Jesaja von sich selbst aus besonders geschätzt zu haben scheint[15]).

Wenn nun Jesus in Bezug auf die Autorität und Inspiration der Schrift die herrschenden Anschauungen im Prinzip geteilt haben wird, so gewiss auch in den daraus fliessenden Folgerungen in Bezug auf Verfasser, Echtheit und Integrität der einzelnen Bücher. Hier hat Jesus wiederum nur in sich aufgenommen, was um ihn herum geglaubt wurde. Er hat nicht daran gezweifelt, dass der 110. Psalm von David herrühre (Mc. 12_{36}), oder dass der Pentateuch ein Werk Moses sei. Von diesem stammt ihm die Erzählung vom feurigen Busch (Mc. 12_{26} = Ex. $3_{2.6}$), von ihm die Anordnung über den Scheidebrief (Mc. 10_{4} f. = Deut. 24_{1}) so gut wie der Bericht über den ursprünglichen Gottesgedanken der Ehe, von dem er (Mc. 10_{6} = Gen. 1_{27} 2_{24}),

[15]) Vgl. HOLTZMANN a. a. O. S. 115 f.

sagt: „am Anfang aber der Genesis (schreibt er): als Mann und Frau hat er sie geschaffen.“[16]) Und so kann auch nicht bezweifelt werden, dass Jesus den zweiten Teil des Jesaja demselben Verfasser wie den ersten, und unser Buch Daniel dem Propheten Daniel zugeschrieben haben wird, wenn auch direkt beweisende Stellen dafür nicht beizubringen sind. Denn dies ergiebt sich einfach aus dem Anschluss Jesu an die landläufigen Anschauungen. Die Schrift ist in der Art inspiriert, dass sie sich auch nicht irren kann, wenn sie David als Verfasser eines bestimmten Psalms nennt; und das kommt selbst der Tradition zu gute, die Mose für den Verfasser des Pentateuchs erklärt.

Die Voraussetzung, dass alles in der Schrift Enthaltene richtig sein muss, erstreckt sich auch auf den im Alten Testament berichteten Geschichtsverlauf selbst. Also Vorgänge wie die Erschaffung des Menschen (Mc. 10_{6} = Gen. 1_{27}), die Ermordung Abels (Mt. 23_{45} Lc. 11_{51} = Gen. 4_{8}), die Sintflut (Mt. 24_{37} ff. Lc. 17_{26} f. = Gen. 6_{11} ff.), der Untergang Sodoms (Mt. 11_{23} f. Lc. 10_{12} vgl. 17_{25} f. $_{32}$ = Gen. 18), die Zusammensetzung Israels aus zwölf Stämmen (Mt. 19_{28}, Lc. 22_{30}), die Herrlichkeit Salomos und die Demut der Königin von Saba (Mt. 6_{29} Lc. 12_{27} und Mt. 12_{42} Lc. 11_{31} = 1. Kön. $_{10}$), die Schicksale des Elia (Mc. 9_{13} = 1. Kön. $19_{2.10}$) und die Busspredigt des Propheten Jona (Mt. 12_{41} Lc. 11_{32} = Jona 3_{5})[17]). Es ist Jesu gar nicht eingefallen historisch-kritische Bedenken gegen irgend eine dieser Erzählungen zu hegen. Erst recht nicht darf man sagen, er habe in diesen Dingen ein besseres Wissen für sich behalten, und sich nur der Meinung

[16]) So richtig gefasst von A. KLOSTERMANN, Das Marcusevangelium 1867 S. 207 und WELLHAUSEN a. a. O. S. 83 f.

[17]) In diesen Versen ist jedenfalls die Predigt Jonas mit der Jesu verglichen. Wie sich dazu Mt. 12_{39} f. Lc. 11_{29} ff. verhalten, ist nicht deutlich. Vgl. WELLHAUSEN a. a. O. s. 64 f.

seiner Zeit anbequemt. Das ist allerdings die Konsequenz einer dogmatischen Anschauung, die verlangt, dass Jesus alles gewusst habe. Ihr gegenüber mag die beliebte Ausdrucksweise gelten, es sei nicht Jesu Aufgabe gewesen über Gegenstände des profanen Wissens richtig unterrichtet zu sein und zu unterrichten.

Weiter ist nun offenbar auch in Bezug auf die Bibelauslegung und die biblische Beweisführung Jesus ein Kind seines Volkes und seiner Zeit gewesen. Wie die Schrift erklärt werden muss, hat er zunächst jedenfalls den Schriftgelehrten abgesehen. Auch wenn die Erzählung vom zwölfjährigen Jesus im Tempel (Lc. 2_{41} ff.) nicht historisch sein sollte. Man darf nicht das Gegenteil aus Mc. 1_{22} schliessen wollen: „er lehrte sie wie einer, der Vollmacht hat, und nicht wie die Schriftgelehrten." Niemand wird den himmelweiten Unterschied bestreiten, aber es wäre falsch nur den Unterschied zu sehen. Die Einfacheit und Klarheit Jesu brauchte an sich keine vielen Künste. Aber wir haben doch auch einige sichere Beispiele in den Evangelien, dass Jesus im Detail der Beweisführung mitunter ganz nach der Technik der Rabbinen verfuhr. Für diese ergab sich aus der Inspiration des Alten Testamentes die Möglichkeit, auf jeden einzelnen Ausdruck ohne Rücksicht auf den Zusammenhang die weitgehendsten Schlüsse zu bauen. Ebenso schliesst Jesus, weil nach der herkömmlichen Meinung David Psalm 110_{1} von dem Messias den Ausdruck „mein Herr" gebraucht, deshalb kann er nicht Davids Sohn sein (Mc. 12_{37}). Ebenso folgt ihm aus dem Worte Ex. $3_{2.6}$ „ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs" das Fortleben der Erzväter (Mc. 12_{26} f.) — obwohl das alttestamentliche Wort im Zusammenhang doch nur bedeuten soll: ich bin euer historischer Gott. Für den Schriftgelehrten ergab sich aus der Inspiration der Schrift aber auch, dass wenn zwei Stellen sich zu widersprechen schienen, eine Lösung gefunden werden

muss, die beiden gerecht wird. Dahin könnte die Doppelantwort gehören, die Jesus Mc. 9 12 f. auf das Bedenken der Jünger giebt: „die Schriftgelehrten behaupten doch, dass Elias erst kommen soll“. Das weiss Jesus auch, dass nach Mal. 3 23 Elias kommen und alles wiederherstellen sollte. Aber er kennt daneben eine alttestamentliche Anschauung, nach der der Messias wird leiden müssen. Dies wäre undenkbar, wenn Elias wirklich dazu gelangte, alles vorher in Ordnung zu bringen. Also bleibt nur eins: Elias ist zwar gekommen, um seine Aufgabe zu lösen, nämlich in der Person Johannes' des Täufers; aber „sie haben ihm gethan, was ihnen beliebte“. So kann denn nun auch die Weissagung vom Leiden des Messias sich erfüllen[18]).

In allen diesen Dingen also teilt Jesus vollkommen die Anschauungen seiner Zeit. Und in allen diesen Dingen sind seine Jünger Nachfolger ihres Meisters gewesen. Aber Jesus teilte jene Anschaungen offenbar gänzlich unbefangen, nicht so, als ob er sich erst auf Grund von Überlegungen entschlossen hätte, bei ihnen stehen zu bleiben. Deshalb kann auch nicht überall ohne weiteres aus einer Übereinstimmung Jesu mit dem Judentum gefolgert werden, dass seine Autorität nun uns die Richtigkeit der von ihm geteilten zeitgeschichtlichen Meinungen verbürge. Also, dass etwa die ganze Pentateuchkritik hinfällig sei, weil Jesus in der That Mose für den Verfasser des Fünfbuches gehalten hat.

Die Voraussetzung, dass das Alte Testament Autorität ist und mit dem, was es sagt, Recht haben muss, zeigt sich mit besonderer Deutlichkeit auch in der Stellung Jesu zur Zukunftserwartung der Prophetie. Er liest wohl einen andern Inhalt heraus als seine Zeitgenossen, aber dieser Gegensatz trifft nicht die Stellung zur Schrift selbst. Vorausgesetzt ist hierbei, dass Jesus

[18]) Wellhausen a. a. O. S. 76 will Mc. 9 13 von 9 11 f. abtrennen.

sich wirklich für den Messias gehalten und auch ausgegeben hat. Wider die entgegengesetzte Meinung spricht einmal, was alles sie für spätere Dichtung erklären muss. Nämlich nicht nur die Taufe und Versuchung Jesu, sondern auch das Petrusbekenntnis, das Gespräch mit den Zebedaiden, den triumphirenden Einzug in Jerusalem, das Gleichnis von den Weingärtnern, die Frage nach der davidischen Herkunft des Messias und das ganze Verfahren gegen Jesus. Wie früh oder wie ungeschickt müsste z. B. das Gespräch mit den Zebedaiden Mc. 10 $_{35}$ ff. erfunden sein: Jesus selbst hat dort nicht soviel Macht, die Plätze an seiner Seite zu vergeben. Johannes und Jakobus sind so ehrgeizig, dass die andern Jünger sich darüber mit Recht entrüsten, dass Matthäus 20 $_{20}$ lieber der Mutter die verwerfliche Bitte in den Mund legt, und Lukas die Erzählung ganz streicht. Endlich[19]) wird beiden Jüngern das Martyrium geweissagt, während die einzige sonst bekannte Überlieferung den Johannes eines friedlichen Todes sterben lässt. Also wie ungeschickt erfunden, oder wie uralt muss eine solche Erzählung sein!

Entscheidend aber ist etwas anderes: Es wäre doch unbegreiflich, wenn Jesus zu der brennendsten Tagesfrage keine Stellung genommen hätte. Wenn er, dessen Selbstbewusstsein über das prophetische längst hinausgewachsen war, die einzige vorhandene Form, in die er es noch bringen konnte, verschmäht hätte. Wenn er nicht wie den Begriff des Reiches Gottes, so auch den des Messias für die Zwecke seiner Verkündigung übernommen hätte. Halten wir aber fest an der Überlieferung, die uns Jesu Wirksamkeit als unter dem Messiasbewusstsein stehend schildert, so haben wir jedenfalls damit nicht den Anfang seiner Gedanken über den Messias. Sondern auch hier werden wir vermuten, dass Jesus in seiner Kindheit schon gelauscht hat auf alle

[19]) Dies nach WELLHAUSEN, a. a. O. S. 90.

die apokalyptischen Zukunftserzählungen, die seine Volksgenossen bewegten. Also: Herstellung des nationalen Reiches unter grossen äusseren Krisen, der kommende Messias ein Sohn Davids und ein weltlicher Herrscher nach seinem Muster. Von diesen Erwartungen hat Jesus sich gelöst infolge seines inneren Erlebens und im Anschluss an die geistigeren Anschauungen, die auch im Prophetismus zu finden waren. Er hat ohne Ängstlichkeit, aber doch mit voller Absicht das Zeugnis des richtig verstandenen Alten Testaments für seine Person in Anspruch genommen.[20]) Die Aufgabe des Messias (Mt. 11 5 Lc. 7 22) ist bei ihm eine andere als bei seinen Volksgenossen, orientiert besonders an Deuterojesaja. Seine davidische Herkunft bestreitet Jesus (Mc. 12 35 ff.[21]) vgl. Joh. 7 42) eben auf Grund von Ps. 110. Und auch für das Leiden, die Auferstehung und die Parusie des Messias scheinen ihm prophetische Stellen zur Bestätigung gedient zu haben.[22]) Aber wenn dies auch lauter Dinge sind, die den Juden unerhört waren — die Stellung Jesu zur Schrift des Alten Testaments ist dabei an und für sich keine andere, als bei ihnen. Das gleiche gilt von der Stellung der ältesten Christenheit, so sehr sie bei ihren Bemühungen den Schriftbeweis für Jesu Messiaswürde zu liefern im einzelnen in Gegensatz zu der jüdischen Exegese getreten ist.

III.

Hochgeehrte Herren! So verhältnismässig einfach bisher die Sachlage erschienen sein mag, so verwickelt wird sie, wenn wir nunmehr nach der Stellung Jesu zu den gesetzlichen Forderungen des Alten Testaments und nach ihren Konsequenzen fragen. Hierüber ist am

---

[20]) O. HOLTZMANNS Ausführungen über die Art, wie Jesus über prophetische Texte nachgesonnen hat (Leben Jesu 1901 S. 72 f.) sind mir problematisch.

[21]) Vgl. zuletzt WELLHAUSEN a. a. O. S. 104.

[22]) H. HOLTZMANN a. a. O. SS. 284—332.

meisten Streit unter den Gelehrten, und auch am wenigsten Harmonie innerhalb der Überlieferung selbst. Wir werden deshalb hier mit besonderer Gründlichkeit zu Werke gehen, zunächst nur den Befund feststellen und dann erst zu verstehen und zu schliessen versuchen.

Klar ist von vornherein, dass in einer Reihe von Aussprüchen die alttestamentliche Gesetzgebung durch Jesus sanktioniert wird. Die Erfüllung der Gebote des Dekalogs (Ex. 20_{12-17} Deut. 5_{16-20}) genügt auch nach Mc. 10_{19}, um das ewige Leben zu ererben. Ebenso das Hören auf Moses und die Propheten Lc. 16_{29}, die Jesus ja nach Mt. 5_{17} auch gar nicht antiquieren will. Das Gesetz wird unvergänglich bleiben in jedem Jota und jedem Häkchen (Mt. 5_{18} Lc. 16_{17})[23]). Und nicht nur Vorschriften religiös-sittlichen, sondern auch solche kultisch-zeremoniellen oder rechtlichen Charakters sollen innegehalten werden. So will Jesus das Gebot für den geheilten Aussätzigen, sich dem Priester zu zeigen und zu opfern, beobachtet wissen (Mc. 1_{44} vgl. Lev. 13_{49} $14_{2.\ 23}$). So hat er die Beschneidung nicht angegriffen. So eifert er für den Tempel (Mc. 11_{15} f.); nnd auch für seine Person scheint er sich dem Tempel- und Opferdienst nicht entzogen zu haben[24]).

Es giebt sogar darüber hinaus auch Worte, die die pharisäische Praxis anerkennen. An einer Stelle des Matthäus (23_{2} f.) wird zugegeben, dass die Schriftgelehrten und Pharisäer die berufenen Nachfolger Moses sind, und man alles zu thun und zu halten hat, was

---

[23]) Vgl. H. Holtzmann a. a. O. S. 152 ff. Bousset, Was wissen wir von Jesus? S. 50 erklärt diesen schwierigen Ausspruch wohl richtig als ein echtes Augenblickswort, gesprochen bei einer speziellen Veranlassung und erst später zum Programm gestempelt, während Wernle a. a. O. S 72 f. Mt. 5_{17} f. zu den schroff national-jüdischen Zusätzen innerhalb der Spruchsammlung rechnet, und O. Holtzmann gar meint, es sei von der Erfüllung der prophetischen Weissagung die Rede (a. a. O. S. 74).

[24]) Vgl. H. Holtzmann a. a. O. S. 147 ff. Daselbst auch Aufführung der Gegeninstanzen.

ie sagen. Mt. 23$_{23}$ f. Lc. 11$_{42}$ wird ihnen nur der Vorwurf gemacht, dass sie über ihrer weitergehenden Paragraphierung das wichtigere vergessen haben. Sie hätten zwar das eine thun dürfen, nämlich sogar Minze, Dill und Kümmel verzehnten, aber darüber das andere nicht lassen sollen, nämlich das schwerste im Gesetz: das Recht und die Barmherzigkeit und die Treue. Dürfte man vollends ein Wort wie Mt. 24$_{20}$ hinzunehmen: „betet aber, dass eure Flucht nicht (im Winter oder) am Sabbath geschehe“, so scheint sich Jesus ganz auf einem Boden mit den Pharisäern befunden zu haben. Freilich sind die zuletzt angeführten Worte alle litterarkritisch mehr oder weniger verdächtig, und es bleibt also sehr zweifelhaft, mit welchem Recht solche die pharisäische Praxis billigenden Äusserungen von den Evangelisten auf Jesus selbst zurückgeführt werden. Denn in der ganz überwiegenden Menge der Fälle befindet sich Jesus ja im offenen Gegensatze zu ihr. Gerade in der Polemik gegen die pharisäische Weiterbildung hat Jesus die alttestamentliche Gesetzgebung selbst bestätigt. So in der Erzählung vom Kampf um die Reinigkeitsvorschriften (Mc. 7$_{1-23}$), wo vorausgesetzt ist, dass Jesus und seine Jünger sich an die παράδοσις τῶν πρεσβυτέρων in Bezug auf das Essen mit gewaschenen Händen überhaupt nicht banden — ebenso wie sie das verdienstvolle Fasten nicht mitmachten und die korrekte Absperrung von Zöllnern und Sündern nicht. Die Antwort Jesu besteht aus mehreren Stücken, von denen hier nur die beiden ersten (Mc. 7$_{6-13}$) in Betracht kommen. Einmal hat nämlich schon der Prophet Jesaja ganz richtig über die Pharisäer geweissagt, dass sie Gott umsonst dienen, da sie (statt Gottes Gebot) Menschensatzung lehren. Sodann aber zeigt ein Beispiel, wie sie mit ihrer παράδοσις τῶν ἀνθρώπων die ἐντολή τοῦ θεοῦ zu nichte machen: „Moses hat geboten: ehre Deinen Vater und Deine Mutter, und: wer Vater und Mutter schmäht, soll des Todes sterben (Ex. 20$_{12}$ 21$_{17}$ Deut.

5 16). Ihr aber, wenn jemand zu Vater oder Mutter gesagt hat: Korban (d. h. Opfer) sei das, was Dir von mir zu gut kommen könnte, so erlaubt ihr ihm nicht mehr für Vater oder Mutter etwas zu thun und macht so Gottes Wort durch eure Überlieferung ungültig, und dergleichen thut ihr viel." Hier ist die Bestätigung des mosaischen Gebotes ausser allem Zweifel, selbst wenn die darauf bezüglichen Ausdrücke ἐντολή τοῦ θεοῦ und λόγος τοῦ θεοῦ nicht buchstäblich von Jesus herrühren. Denn in diesem Zusammenhang, wo der Herr zeigen will, dass die Pharisäer „das Gesetz mit dem Zaun ihres Beiwerks nicht schützen, sondern ersticken"[25]), kann er am wenigsten eine Kritik der genannten Bestimmung des geschriebenen Gesetzes beabsichtigt haben.

In einer Anzahl weiterer Fälle wird freilich nicht jede einzelne Ausprägung der alttestamentlichen Gesetzgebung als untadelig anerkannt, aber doch der Grundgedanke. So im Fall der Ehescheidung (Mc. 10 1 ff.). Zwar wird die mosaische Bestimmung Deut. 24 1, für minderwertig erklärt, dass nämlich Ehescheidung unter der Kautel des Scheidebriefs erlaubt sei. Aber das geschieht doch nur auf Grund der von demselben Mose[26]) bezeugten ursprünglichen Ordnung der Ehe, wonach Mann und Frau untrennbar eins sein sollen (Gen. 1 27 2 24). Dieses ist also anerkannt. Ähnlich, wenn auch wieder besonders, liegt die Sache bei der ersten der beiden Sabbatfragen (Mc. 3 23 ff.). Die Jünger, die wieder ganz unbefangen den Sabbat nicht innehalten, werden von Jesus mit einer Doppelantwort verteidigt: Erstens ist es allerdings Übertretung einer Vorschrift, was sie sich haben zu Schulden kommen lassen. Aber das Alte Testament selbst zeigt ja, dass es Gesetzesvorschriften giebt, die unter besonderen Umständen straflos verletzt werden dürfen. Wie die, dass

---

[25]) WELLHAUSEN a. a. O. S. 57.

[26]) vgl. oben S. 14.

nur Priester die Schaubrode essen dürfen (Lev. 24 9), von dem in Not befindlichen David ohne Folgen ausser Acht gelassen worden ist. Zweitens ist überhaupt nach der ursprünglichen Intention — die man ja aber nur dem Alten Testament selbst entnehmen kann — der Sabbat um der Menschen willen da, so dass der Mensch auch über ihn verfügen darf. Also zwei verschiedene Rechtfertigungen, aber beide auf Grund des richtig verstandenen Alten Testaments. Eine relative Berechtigung der alttestamentlichen Bestimmungen über die Sabbatheiligung — denn um diese und nicht bloss um die pharisäische Kasuistik scheint es sich zu handeln — wird in beiden Sätzen zugestanden.

Hierher gehört auch die Frage nach dem grössten Gebot (Mc. 12 28 ff.). Schon in der Fragestellung, die ja nicht von Jesus stammt, liegt beides zugleich: die Anerkennung der pentateuchischen Gesetzgebung und die Kritik an ihr. So auch in der Antwort Jesu. „Die Kombination der beiden Sprüche, die im Gesetz an ganz verschiedenen Stellen stehen, ist für den Sinn des ganzen sehr wichtig; sie ist erst von Jesu in dieser Weise vollzogen worden.“[27])

Es fehlt nun aber endlich auch nicht an solchen Stellen, an denen Jesus seine Forderungen ganz ohne Rücksicht darauf stellt, ob sie im Alten Testament schon vorgebildet waren, oder an denen er alttestamentliche Forderungen rundweg ablehnt. Eine solche Äusserung findet sich Mc. 7 14— 3, die wegen ihres Inhalts schlecht mit dem Vorhergehenden zusammengedacht werden kann. Entgegen den ängstlichen Bemühungen der Pharisäer durch äussere Mittel sich rein zu erhalten, erklärt Jesus ohne irgendwelchen Schriftbeweis, dass überhaupt nichts von aussen herein Gelangendes den Menschen verunreinigen kann, sondern nur was von innen aus dem Herzen hevorgeht. Hat Jesus damit

[27]) WELLHAUSEN a. a. O. S. 103. B. WEISS, Lehrbuch der biblischen Theologie des NT[7] 1903 S. 86 f.

nur eine Kritik „des pharisäischen Reinigungsfiebers“ beabsichtigt? Jedenfalls trifft der so unbedingt ausgesprochene Grundsatz, wonach es nur noch sittliche Reinheit und keine rituelle mehr geben soll, in seiner Konsequenz auch die ganzen levitischen Reinigkeitsvorschriften (Lev. 11—15). Und Jesus hat sich ja auch mit der That über sie hinweggesetzt, wenn er den Aussätzigen anrührt (Mc. 1_{41} gegen Lev. 13_{46} Num. 5_{2} f.) oder in ein heidnisches Haus geht (Mc. 7_{24} gegen Joh. 18_{28}).

Endlich könnte man dazu auch noch einige der Antithesen aus der Bergpredigt (Mt. 5) nehmen, obwohl sie in dieser Form und Zusammenstellung schwerlich direkt von Jesus herrühren. Bekanntlich fragt es sich, wer die „Alten“ sind, zu denen die von Jesus angefochtenen Vorschriften gesprochen wurden. Ob die Generation des Auszuges, zu der dann Mose sprach, oder die Vorgänger der Generation Jesu, zu denen dann von Seiten der früheren Schulhäupter und Gesetzeslehrer geredet wurde. Vielleicht ist die Antwort deshalb so schwer, weil die einzelnen Bestandteile von Matth. 5 ursprünglich nicht in *einen* Zusammenhang zu gehören scheinen. Jesus will in den ersten beiden Antithesen das früher Gesagte nur *formell* nicht verwerfen. Er legt seine Forderung exegetisch in die alte Formel hinein. Was er aber über den Ehebruch und den Mord sagt, wandelt doch unter dem Scheine nur die richtige Auslegung der Worte μοιχεύειν und φονεύειν zu geben, diese alte Formel von Grund aus um. Die von Mose verbotene That des Ehebruchs hat eben auch schon der begangen, der eine andere Frau begehrlich anblickt. Vor das Kriminalgericht gehört schon der Zürnende, als hätte er die That des Mordens begangen. Ähnlich sind die weiteren Antithesen. Die Erlaubnis der Ehescheidung war, wenigstens bei Mc. 10, nur als spätere Konzession an die menschliche Schwäche zu verstehen gewesen, gegenüber der auch dem Alten Testa-

ment bekannten idealen Forderung. Steht es mit dem Schwören, dem Jus talionis, dem Gebot der beschränkten Nächstenliebe in der Bergpredigt ebenso? Jedenfalls ist hier die ideale Forderung nicht mehr aus dem Alten Testament zu begründen, sondern sie entspringt allein Jesu Bewusstsein. Der Pentateuch verlangt nur, man soll nicht falsche Aussagen beschwören und nicht unter Eid falsche Versprechungen abgeben; Jesus verlangt als Ideal eine Wahrhaftigkeit, bei der es eines Schwörens überhaupt nicht mehr bedarf. Im Levitikus ist das Jus talionis festgelegt, und die Nächstenliebe auf den Volksgenossen beschränkt; Jesus verlangt eine Gesinnung, bei der man noch mehr als notwendig wäre, erduldet statt Vergeltung zu üben, und bei der man auch die Feinde zu lieben vermag.

Wir haben in dieser Übersicht also mindestens zwei verschiedene Verhaltungsweisen Jesu zum alttestamentlichen Gesetz kennen gelernt: unbedingten oder doch relativen Anschluss und grundsätzliches Darüberhinausgehn. Es wäre nun zweifellos verkehrt, wenn man von diesen Instanzen die eine zu Gunsten einer einheitlicheren Stellung Jesu aus der Überlieferung wegschaffen wollte. Vielmehr entspricht gerade diese widerspruchsvolle Haltung dem wahrscheinlichen Geschichtsverlaufe am besten. Es wäre ja doch ein Rätsel, wenn Jesus, der im übrigen die Anschauungen seines Volkes, wie wir sahen, geteilt hat, in bezug auf die gesetzlichen Forderungen des Alten Testaments sich von vornherein in prinzipiellem Gegensatz zu ihnen befunden haben sollte. Wir dürfen und müssen im Gegenteil voraussetzen, dass er auch hier z u n ä c h s t einfach gelernt haben wird, sich nach alledem zu richten, was die damaligen Autoritäten als zu thun dem Volke vor Augen stellten. Also sowohl nach dem alttestamentlichen Gesetze selbst, wie nach dem, was die Tradition daran geknüpft hatte. Sollten also wirklich einzelne dem entsprechende Äusserungen auch noch aus

der Zeit seines öffentlichen Lehrens erhalten sein[28]), so wäre das von dieser Seite aus jedenfalls nicht zu beanstanden. Im Laufe der Zeit aber muss sich Jesus innerlich getrennt haben von dem Gesetzesdienst. Das wird sich freilich wohl nicht entscheiden lassen, ob dies zuerst aus praktischem Anlass geschehen ist und sich ihm dann nachträglich theoretisch begründete.[29]) Aber jedenfalls musste auf der einen Seite die offenbare Unfähigkeit der gesetzlichen Pharisäerreligion, das Volk zu Gott zu führen, bei Jesus die schärfste Kritik hervorrufen. Sein Berufsbewusstsein lehrte ihn, dass gerade den Kranken die ärztliche Hilfe, gerade den Armen das Himmelreich, gerade den Sündern die Errettung zu Teil werden soll. (Mc. 2_{17}; Mt. 5_{3} Lc. 6_{20}.) So musste er dazu kommen, sein sanfteres Joch und seine leichtere Last (Mt. 11_{28} ff.) zu verkünden in Opposition zu den unertäglichen hergebrachten Bürden (Mt. 23_{4} Lc. 11_{46}). Andererseits war er noch über jeden Propheten hinaus in die Tiefen Gottes eingedrungen. (Mt. 12_{41} f., Lc. 11_{31} f.) Er stand in einem einzigartigen Verhältnis zu dem Vater (Mt. 11_{27} Lc. 10_{22}). Er fand in dem religiösen Leben unmittelbar die Quelle des sittlichen: ein guter Baum bringt von selbst gute Früchte (Mt. $7_{16—20}$. 12_{33} ff. Lc. 6_{43} ff.). Durch einzelne Gebote von aussen lässt die wahre Sittlichkeit sich nicht erzwingen. So gerät Jesus allerdings praktisch und theoretisch in Gegensatz zu Pharisäern und Schriftgelehrten. Aber der Kampf muss doch wenigstens zum grossen Teil auf dem gemeinsamen Boden ausgefochten werden. Jesus muss zeigen, dass gerade er „in der Schrift drin sitzt, sie aber daneben". Da verteidigt er Bestimmungen des Dekalogs gegen ihre Zusätze; da bestätigt er, wenn sie nur richtig ausgelegt wird, jede sittlich-religiöse Vorschrift des Alten Testaments,

[28]) doch vgl. S. 20.

[29]) H. Holtzmann a. a. O. S. 132 ff.

aber nicht die unnützen, beschwerlichen und schädlichen Weiterbildungen der Pharisäer. Da soll kein ἰῶτα und keine κεραία des Gesetzes fallen, sondern Jesus will nur der Erfüller sein.[30]) Wie die alttestamentliche Gesetzgebung zu verstehen ist, weiss eben er mit voller Sicherheit. Er legt sein ganz neues Verständniss in die alten Worte hinein, er weiss es aber auch aus dem Alten Testamente selbst zu rechtfertigen, und zwar aus dem ganzen. Daneben giebt es aber auch Gesetzesworte, die Jesus einfach nicht billigt. Sei es solche, die mit andern Schriftstellen in Widerspruch stehn; sei es solche, denen gegenüber Jesus den Willen des Vaters eben besser kennt. Hier tritt dann seine innere Gesetzesfreiheit klar an den Tag. Aber, sagt man, vielleicht war sich Jesus gar nicht bewusst, dass er grundsätzlich über das Alte Testament hinausging, wenn er dem Gesetz gegenübertrat. Vielleicht sind die Freiheit athmenden Aussprüche nur „Augenblicksworte“, hervorgelockt in der Debatte, und über den Standpunkt hinausführend, den Jesus im allgemeinen einnahm.[31]) Das mag bei einzelnen Aussprüchen so scheinen, aber auf die ganze innere Freiheit Jesu passt diese Deutung nicht. Sonst verhielte er sich allerdings „fast nur wie eine Gelegenheitsursache“[32]) zu seiner Stiftung, dem Christentum. Und das werden wir von dem Herrn, der mit seiner Person eine neue Zeit gekommen wusste (vgl. Lc. 16 16 Mt. 11 13), der am Ende einen neuen Bund gestiftet

[30]) Vgl. oben S. 19.

[31]) Vgl. JACOB a. a. O. S. 24 f.: „Nach allem dem wird das neue sittliche Prinzip in dem praktischen Verhalten Jesu zum Gesetz nicht immer klar und nur allmählich hervortreten . . . . Aber das alles gilt nur unter der Voraussetzung, dass die Gegner keine Forderung an Jesus stellen, die sein religiös-sittliches Bewustsein verletzt, oder dass sie ihn nicht angreifen wegen einer Konsequenz, die nur sie gezogen haben, die sein eigenes Bewusstsein noch nicht gezogen hat: wird der Feuerstein geschlagen, so sprüht er verzehrende Funken“. Vgl. S. 32 f.

[32]) Vgl. H HOLTZMANN a. a. O. S. 159.

hat (Mc. 14 24, I. Kor. 11 25), nicht annehmen. So bleibt allerdings „die merkwürdigste Vereinigung von Gebundenheit und Freiheit, die ihr anders geartetes und doch entsprechendes Nachbild in der paulinischen Theologie finden wird.“ Aber unzweifelhaft bestätigt auch die geschichtliche Entwickelung in der ältesten Christenheit, dass Jesus zum alttestamentlichen Gesetz nicht schon eine Stellung eingenommen hat, die einfach als Formel weiter tradiert werden konnte, sondern eine solche, die noch Spannungen in sich enthielt. Die erste Gemeinde knüpft mit ihrem Verhalten ebensogut an den äusseren pietätvollen Konservatismus Jesu gegenüber dem Gesetz an, wie des Paulus Bruch mit der Gesetzlichkeit sich als Konsequenz der inneren Freiheit Jesu darstellt.

Wir sind am Schluss. Es ergab sich, dass Jesus im allgemeinen dieselbe Stellung zur Schrift des Alten Testaments beibehalten hat, die seine Volksgenossen einnahmen. Er hat in ihren Berichten über die Vergangenheit, in ihren Aufschlüssen über die Zukunft die göttliche Offenbarung erblickt. Nur dem Gesetze steht er anders gegenüber. Hier findet sich neben völligem Anschluss an die herrschenden Ansichten auf der andern Seite das gerade Gegenteil.

Es fragt sich dann aber, wie Jesus diese eigentümliche Stellung gegenüber dem Gesetz vereinigt haben kann mit der ihm doch sonst feststehenden Überzeugung von der Autorität und Inspiration der Schrift. Ist ihm diese Antinomie deutlich ins Bewusstsein getreten, so müsste er sie auch für sich irgendwie gelöst haben[33]. Hier könnte man ja nun darauf hinweisen, dass nach Jesus die Schrift selbst dem genau Betrachtenden zeigt,

[33]) Ähnlich wie Paulus, dessen gleichzeitige Gesetzesverwerfung und Schriftbenutzung sich durch die Unterscheidung eines grammatischen und pneumatischen Schriftverständnisses erklärt vgl. H. Vollmer, Die alttestamentlichen Citate bei Paulus 1895 S. 74.

wie nicht alle Gebote gleichwertig sind. Wie soll die pentateuchische Opfergesetzgebung aufrecht erhalten werden, wenn doch schon das Alte Testament selbst die Gottes-und Nächstenliebe hoch über ὁλοκαυτώματα und θυσίαι stellt (Mc. 12 33)? Wie sollen Bestimmungen nach Art der über die Schaubrode noch bindend sein, wenn doch schon das Alte Testament selbst zeigt, dass sie im Notfall ungestraft übertreten worden sind (Mc. 2 25 f.)? Die Freiheit Jesu gegenüber einzelnen Bestimmungen des Gesetzes würde also gerade begründet sein auf die Autorität des in ein System gebrachten, durch sich selbst erklärten Alten Testaments?

Aber dieser Weg führt nicht zum Ziele. Die Freiheit Jesu beruht nicht auf so mühseliger Ausrechnung. Er wird aber auch die Antinomie nicht gefühlt haben. Jesus steht auf der einen Seite in dem Vollbewusstsein, dass niemand den Vater kennt, denn der Sohn (Mt. 11 27 Lc. 10 22), auf der andern muss er doch als Kind seines Volkes und als sein Prophet überall anknüpfen an die vorhandene Stufe der Offenbarung. Daraus ergiebt sich jenes Ineinander von Freiheit und Gebundenheit gegenüber dem Alten, das für unser Auge nicht ohne Widersprüche ist. Jesus hat kaum ebenso empfunden. Er könnte mit Hinweis auf sich selbst unbefangen gesagt haben[34]):

> „Darum gleicht jeder Schriftgelehrte der gegeschult ist für das Himmelreich, einem Hausmeister, der aus seiner Vorratskammer austeilt“

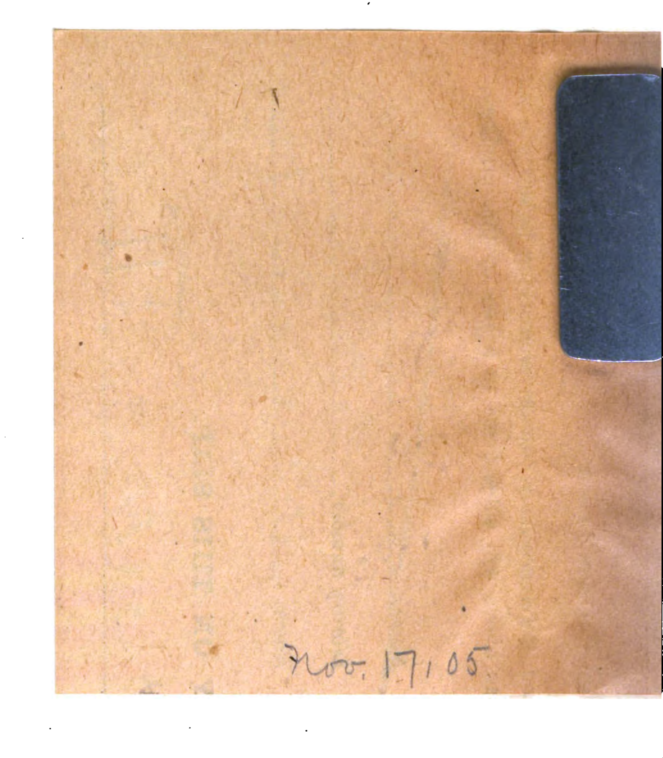
nicht nur „Neues“ und nicht nur „Altes“, sondern

> „Altes und Neues“ (Mt. 13 52).

Möchten wir ihm an unserem bescheidenen Teile darin nachfolgen!

---

[34]) Vgl. aber z. B. Wellhausen, Das Evangelium Matthäi, 1904 S. 73.


Nov. 17, 05

